

JOSEF GELMI

Kirchliches Zeitgeschehen

1. Streiflichter

Papst Johannes Paul II. hat zu Pfingsten 1987 das *Marianische Jahr* eingeleitet, das bis zum Fest Mariä Himmelfahrt 1988 dauern wird. Höhepunkt der Eröffnung war die Pfingstwache auf dem Petersplatz, die am Samstag abends begann. Vorher hatte der von tiefer Marienfrömmigkeit geprägte Papst eine Rosenkranzandacht in Santa Maria Maggiore gefeiert, die durch das Fernsehen in 33 Länder übertragen wurde. 16 Marienheiligtümer in Europa, Afrika, Asien und Amerika waren durch Satellitenschaltungen direkt mit Rom verbunden. Nach Schätzungen beteten mehr als eine Milliarde Menschen zusammen mit dem Papst den Rosenkranz. Dabei gab es allerdings auch einige Mißtöne. In Deutschland, wo der Marienwallfahrtsort Altötting in die Sendung miteinbezogen werden sollte, wurde das Gebet des Papstes nicht übertragen. Der Bayerische Rundfunk verweigerte seine Teilnahme, weil der amerikanische Sponsor während der Sendung Werbeeinlagen einblenden wollte. Zurückhaltend gegenüber dieser Art von Marienverehrung waren die Kirchen der Reformation. Die Föderation der evangelischen Kirchen Italiens drohte sogar mit der Aussetzung des ökumenischen Dialogs für die Dauer des Marianischen Jahres.

Ein besonders freudiges Ereignis war die herzliche *Begegnung des Ökumenischen Patriarchen* von Konstantinopel, Dimitorios I., mit Papst Johannes Paul II. Anfang Dezember 1987 in Rom. Bei dieser Gelegenheit hat der Papst einerseits die Einheit der Christen beschworen, andererseits aber auch den Vorrang Roms klar betont.

Das wichtigste Ereignis in diesem letzten

Halbjahr war ohne Zweifel die vom 1. bis 30. Oktober 1987 in Rom tagende *Bischofssynode*, die sich mit der Berufung und Sendung der Laien beschäftigte. Neu war dabei, daß erstmals ausgewählte Laien in den Plenarsitzungen das Wort ergreifen konnten. Fast alle sprachen von den Frauen. Teresa Chooi aus Malaysia forderte mehr Mitwirkungsmöglichkeit für Frauen in der Kirche. Calixta Essana, eine UNESCO-Mitarbeiterin aus Kamerun, verlangte eine Beteiligung der Frauen „auf allen kirchlichen Ebenen und in allen Strukturen“. Der belgische Primas, Kardinal Godfried Daneels, wünschte sogar eine Diskussion über die Zulassung von Frauen zum Diakonat. Ein anderes brisantes Thema betraf bestimmte Bewegungen, die sich immer mehr aus dem Pfarr- und Gemeindeleben ausgliedern. Die Kardinäle Lorscheider und Martini forderten ein Verbot dieser „parallelen Seelsorge“. Während die Purpurträger keine Namen nannten, glaubte die italienische Presse genau zu wissen, daß mit diesen Bewegungen das „Opus Dei“ und „Communione e liberazione“ gemeint waren. Wenn der englische Kardinal Hume nach der Synode glaubte, sie habe keinen theologischen Fortschritt zugelassen, so muß man doch zugeben, daß das weitgehend negativ besetzte Laienbild etwas korrigiert wurde.

Der *Vatikan* schreibt weiterhin rote Zahlen. Der Rat der Kardinäle, der für die ökonomischen Probleme des Heiligen Stuhls zuständig ist, hat bei seinen Beratungen vom 19. bis 21. Oktober beschlossen, alle Katholiken zu bitten, dem Papst in der Unterhaltung der Zentralbehörde der Kirche behilflich zu sein.

Trotz stark gesenkter Ausgaben wird das

Defizit des Heiligen Stuhles 1987 voraussichtlich 77 Milliarden Lire betragen. Im Vorjahr fehlten dem Vatikan 76 Milliarden Lire. Da der Vatikan ein Drittel seines Vermögens in amerikanischen Papieren angelegt hat und der Kurssturz des Dollars im Laufe des vergangenen Jahres atemberaubend war, kann das in nächster Zeit noch ganz schlimme Folgen haben.

Da es im Zusammenhang mit einigen Bischofsnennungen der jüngsten Zeit in Österreich heftige Unmutsäußerungen gegeben hatte, erwarteten die Katholiken der Alpenrepublik mit viel Spannung den vorgezogenen Ad-limina-Besuch ihrer Bischöfe. Nach allgemeiner Überzeugung hat es dann zwar keinen Rüffel, wohl aber einen deutlichen Appell des Papstes gegeben, die Schwierigkeiten und Konflikte in einem „Geist echter katholischer Einheit“ zu lösen. Johannes Paul II. erinnerte die Oberhirten, daß man am Recht des Papstes zur freien Ernennung der Bischöfe keinen Zweifel aufkommen lassen dürfe, ebenso wenig an der Gültigkeit der in „*Humanae vitae*“ dargestellten sittlichen Normen. Das Nein der Kirche zum Sakramentenempfang der wiederverheirateten Geschiedenen sei nicht Ausdruck von Unbarmherzigkeit, sondern „Verteidigung der Treue“. Schlagzeilen machte auch der Vatikanbesuch von Bundespräsident Kurt Waldheim. Vor dem Hintergrund zumeist jüdischer Proteste fand er am 25. Juni statt. Dabei sah sich das Staatssekretariat sogar genötigt, diese Audienz in einer eigenen Stellungnahme zu erläutern und der „*Osservatore Romano*“ schrieb, der Vatikan habe schon viele umstrittene Persönlichkeiten empfangen, z. B. „Israels Schamir oder Arafat und auch Idi Amin“. Beim üblichen Redenaustausch, bei dem die gesamte österreichische Delegation zugegen war, würdigte der Papst den Beitrag Österreichs und Waldheims für den Frieden.

Konfessionelle Animositäten flammten in

der Schweiz auf, als Genf in der Person von Msgr. Amadée Grab einen Weihbischof bekam. Aber auch bei den Katholiken der Stadt herrschte nicht eitel Freude, da der neue Hirte als Vertreter der harten Linie gilt. In Zürich ist im Oktober 1987 der bekannte Jesuitenpater Mario von Galli gestorben, dessen ORF-Kommentare über die Debatten und die Ereignisse der vier Konzilsperioden unvergeßlich geblieben sind.

In Deutschland verdunstet der Glaube immer mehr. Die Zahl der Meßbesucher sinkt, während jene der Kirchenaustritte steigt. Es gibt aber auch erfreuliche Nachrichten. So wurden z. B. die bekannte evangelische Autorin Christa Meves und der Münchener evangelische Theologe Horst Bürkle katholisch. Als Gründe, die Meves zum Übertritt bewogen haben, nannte die Psychotherapeutin aus Uelzen: Die evangelische Kirche habe im Gegensatz zur katholischen zu Fragen der Abtreibung, „Frühsexualisierung, Homosexualisierung“ und des Feminismus nicht eindeutig Stellung genommen. Die evangelische Kirche sei ein „Markt der Möglichkeiten“ geworden. Trauer löste am 16. Oktober 1987 der Tod des langjährigen Vorsitzenden der Katholischen Bischofskonferenz, Kardinal Joseph Höffner, aus. Der biedere Westfale, der sich vor allem durch seine Papstnähe ausgewiesen hat, zählte zu jenen Oberhirten, die ihre Aufgaben standfest und grundsatztreu erfüllt haben. Ganz überraschend wählte die Deutsche Bischofskonferenz auf ihrer traditionellen Herbstvollversammlung den Mainzer Bischof Karl Lehmann zu ihrem Vorsitzenden. Viele sahen in dieser Wahl einen neuen Kurs der deutschen Bischöfe. Lehmann ist nämlich ein Mann, der aufgeschlossen auf die bedrängenden Fragen der Zeit eingeht und mit allen gesellschaftlichen Gruppen das Gespräch sucht. Für heftige Diskussion in der Bundesrepublik

sorgte das im September ergangene römische Verbot der Laienpredigt bei der Eucharistiefeier. Der Mainzer Religionspädagoge Prof. Günter Stachel meinte, damit werde in der Kirche „ein Stück Mittelalter“ festgeschrieben. In der Vergangenheit hatte Rom zweimal „ad experimentum“ die Beteiligung der Laien an der Verkündigung in außerordentlichen Fällen auch innerhalb der Messe erlaubt.

Voller Kontraste zeigte sich die *französische Kirche*. Obwohl sich nach einigen im Sommer und Herbst gemachten Umfragen 95 Prozent der Katholiken zum regelmäßigen Gebet bekannten, wußten zwei Drittel der Gläubigen nicht, daß in Rom eine Synode stattfand und welches Thema dort behandelt wurde. Während an ganz gewöhnlichen Tagen in Lourdes bis zu 20.000 Katholiken mit zahlreichen Bischöfen und Priestern die Messe feiern, kämpft die katholische Kirche in Arbèost, einer Pfarre in der Nähe des berühmten Wallfahrtsortes, buchstäblich ums Überleben. Dort feiern an Sonntagen ganze acht Gläubige, ausschließlich Frauen, mit Schwester Monique einen Wortgottesdienst.

Mehr Mitbestimmung bei den Bischofs-ernennungen hat der Nationale Priester-rat der Republik *Irland* gefordert. In einer Erklärung, die im Oktober veröffentlicht wurde, hieß es, daß es unzumutbar sei, daß bei der Nominierung von Bischöfen über die Wünsche des Ortsklerus völlig hinweggegangen werde.

Eine Reise voller Unwägbarkeiten schien der vom 10. bis zum 20. September 1987 dauernde *USA-Besuch Johannes Pauls II.* zu werden. Vor allem die hohen Kosten und der Waldheimbesuch im Vatikan sowie die vom Papst verfochtenen strengen Moralregeln überschatteten das Ereignis. Die negativen Prognosen haben sich dann glücklicherweise als falsch erwiesen, obwohl der Papst sowohl in den Südstaaten als auch in Kalifornien und

Detroit allen Bestrebungen, die strengen Regeln der Sittenlehre zu lockern, eine Absage erteilte. Neu bei dieser Reise war, daß sich in Los Angeles vier Bischöfe mit den Problemen der US-Katholiken an den Papst wandten. Der Erzbischof von Chicago, Kardinal Joseph Bernardin, sprach sich entschieden für eine „Aufwertung der Kollegialität als Prinzip und Stil von Kirchenleitung“ aus. Demgegenüber betonte der Papst in seiner Antwort die „vertikale“ Dimension der Kirche. Der Erzbischof von San Francisco, John Quinn, warnte bezüglich der katholischen Morallehre vor einer unkritischen Übernahme von Lösungen aus der Vergangenheit. Der Papst sagte indessen: „Es ist ein schwerer Irrtum zu meinen, daß man auch ohne die Annahme der vollen Morallehre der Kirche ein guter Katholik sein kann.“ Dem Erzbischof Rembert Weakland von Milwaukee, der vor allem auf die Bedeutung der Laien hinwies, stellte der Papst eine Gegenfrage, ob die amerikanische Kultur vom Evangelium beeinflußt werde. Dem Erzbischof Daniel Pilarczyk, der auf den Rückgang der Priester- und Ordensberufe hinwies, sagte der Papst, daß mit der Gnade Gottes und der Hilfe der Gemeinschaft das Problem gelöst werden könne.

Um die Befreiungstheologie in *Lateinamerika* ist es stiller geworden. Wahrscheinlich hat Rom mit der Legitimierung einer recht verstandenen Theologie dieser Art beigetragen, die Wogen zu glätten. Die Probleme aber, die den lateinamerikanischen Kontinent bedrücken, sind geblieben. So hat die Mexikanische Bischofskonferenz die „sofortige Beendigung der Einmischung ausländischer Mächte in Mittelamerika“ gefordert. Ausdrücklich sprachen sich die Bischöfe gegen die Unterstützung der antisandinistischen Rebellen durch die Vereinigten Staaten aus. Rund zwei Monate nach dem Papstbesuch hat Argentinien die Ehescheidung legalisiert, obwohl die katholische Kirche

dieses Landes in den vergangenen Monaten wiederholt scharfe Kritik an dem Gesetzesvorhaben geübt hatte. In Brasilien hat der in der Hauptstadt Brasilia tagende Ständige Rat der Brasilianischen Bischofskonferenz die Behinderungen der katholischen Indianermission durch die staatliche Indiobehörde FUNAI scharf angeprangert.

Nicht mehr „Kampf gegen die Kirche“ ist jetzt das Motto auf der Mittelmeerinsel *Malta*. Die neugewählte christdemokratische Regierung sucht die Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche.

Schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen kommen immer wieder in *Afrika* vor. So verstärkt sich geradezu dramatisch der muslimische Druck auf die christlichen Kirchen des Sudan. Nach Informationen des Internationalen Katholischen Missionswerkes Missio im vergangenen August sind fünf von 13 Missionsstationen im südlichen Sudan aufgegeben worden. Besorgniserregend in diesem Kontinent sind auch die zahlreichen, nicht den kirchlichen Moralregeln entsprechenden ehelichen Verbindungen unter den Katholiken.

In *China* hat die 1957 entstandene Katholische Patriotische Vereinigung im November ihren 30. Gründungstag gefeiert. Dabei wurde erneut betont, daß die Gründung der Vereinigung kein Zufall, sondern das Ergebnis der Bemühungen der chinesischen Katholiken gewesen sei, die auf eigenen Füßen — sprich: unabhängig von Rom — stehen wollten.

Harte Zeiten haben die Missionare in *Japan*, wo nur ein Prozent der Bevölkerung Christen sind. Die vom wirtschaftlichen Erfolg verwöhnten Japaner glauben, daß sie sich nicht an eine Religion binden müssen, und schon gar nicht an eine ausländische wie das Christentum.

Größere Chancen hat das Christentum in *Südkorea*. Dort haben katholische Geistliche, Intellektuelle und Politiker eine

Oppositionsbewegung gegründet, die den Kampf für die Demokratisierung des Landes intensivieren will.

In der *UdSSR*, wo sich 1987 zum 70. Mal der Jahrestag der sozialistischen Oktoberrevolution jährte, haben die Reformansätze unter Parteichef Gorbatschow — Glasnost und Perestrojka — bisher kaum wesentliche Veränderungen der Religions- und Kirchenpolitik gebracht. Als am 28. Juni 1987 die katholische Kirche in *Litauen* das 600-Jahr-Jubiläum der Christianisierung feierte, durfte der Papst nicht an den Feiern teilnehmen. Auch andere Wünsche, die die Litauer zu ihrem Fest an den Staat richteten, wurden weitgehend nicht erfüllt. Offenbar haben die Parteifunktionäre vor diesem katholischen Bollwerk in der Sowjetunion immer noch Angst.

Polen stand vom 8. bis 14. Juni ganz im Zeichen der dritten Papstvisite. Laut und deutlich trat Johannes Paul II. vom ersten Tag seiner Ankunft an für die Menschenrechte und die Freiheit ein. So hat er am 12. Juni im Wallfahrtsort Tschenstochau vor etwa einer halben Million Pilger all jenen sein Mitgefühl bekundet, „deren Hunger nach Freiheit nicht befriedigt wird und die unter Schwierigkeiten leiden, zur Wahrheit zu gelangen und sie zu verstehen.“ Entsprechend kühl war dann auch der Abschied Jaruzelskis für das Oberhaupt der katholischen Kirche.

Ungarn hat der Papst im Juni 1987 für vier Kirchensprengel neue Bischöfe ernennen können, so daß nun alle Bischofssitze des Landes besetzt sind.

Ein lebendiges Fest war das erste Katholikentreffen der *DDR* im Juli 1987 in Dresden. Wenn auch im Unterschied zum vorangegangenen evangelischen Ostberliner Kirchentag die politischen Töne zurückhaltender waren, so haben Jugendliche im Rahmen einer nächtlichen Lichterprozession ihre Ängste und Sorgen doch deutlich

formuliert. Auf Plakaten las man klare Worte an die Politik und an die Kirche. Die in Medjugorje in *Jugoslawien* seit 1981 angeblich erfolgenden Erscheinungen der Gottesmutter brachten Streit in die Kirche. So erklärte der Diözesanbischof von Mostar, Pavao Zanic, im September 1987, daß er Zweifel an der Echtheit der Marienerscheinungen habe. Für den Erzbischof von Split, Frane Franic, hingegen handelt es sich bei diesen Phänomenen um „eine ernstzunehmende Sache“.

2. Lefebvre ist eine Messe wert

Der Fall Lefebvre machte wieder Schlagzeilen. Am 17. Oktober 1987 ist der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, mit dem suspendierten Alterzbischof Lefebvre in Rom zu einem Gespräch zusammengekommen. In einem nach der Begegnung veröffentlichten Kommunique hieß es, die Aussprache habe in einer „Atmosphäre des offenen und aufrichtigen Dialogs“ stattgefunden und die Beziehungen zwischen Lefebvres „Priesterbruderschaft vom hl. Pius X.“ und dem Heiligen Stuhl zum Inhalt gehabt. Diese Zusammenkunft wurde als letzte Chance gesehen, den endgültigen Bruch zwischen dem Traditionalisten-Bischof und dem Heiligen Stuhl zu verhindern, nachdem Lefebvre mit Bischofsweihen gedroht hatte. Nach kanonischem Recht würden solche Weihen automatisch die Exkommunikation zur Folge haben. Anfang November hat Papst Johannes Paul II. den kanadischen Kurienkardinal Edouard Gagnon mit der Überprüfung der traditionalistischen „Priesterbruderschaft Pius X.“ betraut. Dieser Kardinal, der Präsident des Päpstlichen Familienrates ist, hat für die Anliegen des suspendierten Bischofs größtes Verständnis. Diejenigen, die das II. Vatikanische Konzil bejahen, fragen sich, welchen Preis die Kurie zu zahlen bereit ist, um den rebelli-

schen Bischof zu integrieren. Anfang Oktober hat Lefebvre in *Econ* erklärt, er werde darauf verzichten, Bischöfe zu weihen, weil der Vatikan „großzügige Konzessionen“ machen werde.

Der 1929 für die Diözese Lille zum Priester geweihte Lefebvre wirkte von 1932 bis 1947 als Mitglied der Kongregation der Väter vom Hl. Geist im französischen Mittelafrika. 1955 ernannte ihn Papst Pius XII. zum Erzbischof von Dakar. Als Generaloberer der Väter vom Hl. Geist nahm Lefebvre von 1962 bis 1965 am Zweiten Vatikanischen Konzil teil, das für ihn eine große Enttäuschung wurde. In den folgenden Jahren verließ er Frankreich und seinen Orden und ließ sich in der französischen Schweiz nieder, wo er die „Priesterbruderschaft vom hl. Papst Pius X.“ gründete. Da nach ihm das II. Vatikanische Konzil die Schuld am Priestermangel hatte, errichtete er in Ecône, das zur Diözese Sitten gehört, ein Priesterseminar, wo die Studenten eine vorkonziliare Erziehung erhalten. Dem Konzil warf er vor, den Geist der Französischen Revolution übernommen zu haben. So habe die Idee der Freiheit in der Erklärung der Religionsfreiheit ihren Niederschlag gefunden. Die falsche Idee der Gleichheit habe die Forderung der Kollegialität der Bischöfe nach sich gezogen und der Geist der Brüderlichkeit habe zum Dekret über den Ökumenismus geführt. Nachdem der eigenwillige Bischof unerlaubt Priester geweiht hatte, wurde er 1976 von Papst Paul VI. suspendiert. Seitdem überhäuft er die Kirche mit Tadel. Noch im März 1987 sagte er, daß die „Spitze der Kirche und des Klerus von AIDS befallen“ sei. Dennoch spricht nun manches dafür, daß seine Bruderschaft nach dem Beispiel des „Opus Dei“ den Status einer Personalprälatur oder den einer „Pia unio“ erhält. Vieles wird natürlich davon abhängen, ob und wie die theologischen Grundsatzfragen geklärt werden können.

2. Der Streit um den Religionsunterricht zwischen Don Camillo und Peppone

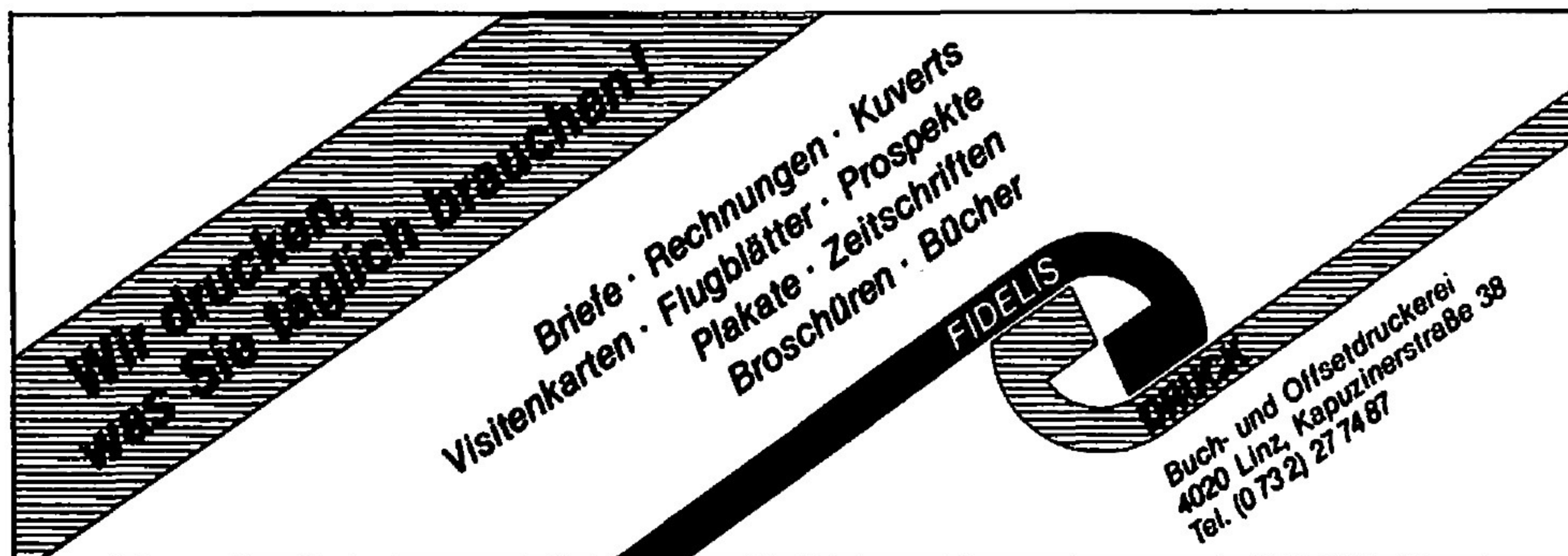
Zu einem langwierigen Streit um den Religionsunterricht kam es in diesem Jahr in Italien. Die Konkordatsrevision von 1984 sah vor, daß alle Schüler bzw. Eltern bei der Einschreibung in die Schule ausdrücklich erklären, ob sie sich für die Teilnahme am Religionsunterricht entscheiden wollen. Nach einer Umfrage der katholischen Elternvereinigung an 2000 Schulen im ganzen Land haben sich im Schuljahr 1986/87 95,2 Prozent aller Schüler zum Religionsunterricht gemeldet. Im Jänner 1986 einigten sich die frühere Ministerin Falcucci und der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Poletti, daß die Schüler, die sich vom Religionsunterricht abgemeldet haben, dafür ein anderes Schulfach belegen müssen. Dem hat aber Mitte Juli 1987 das Regionalgericht von Latium widersprochen. Nach diesem Urteil können am Religionsunterricht nicht interessierte Schüler nicht gezwungen werden, in der Zeit der Religionsstunde ein alternatives Fach zu belegen. Sie haben eine Freistunde und können spazieren gehen. Damit hat das Verwaltungsgericht einen Teil der Gesetzgebung des Unterrichtsministeriums für ungültig erklärt. Nun mußte der Streit durch die höchste rechtliche Instanz des Landes, den Staatsrat, geklärt werden. Am 28. August 1987 hat der römische Staatsrat eine Entscheidung getroffen, nach der ein Schüler, der weder den Religionsunterricht noch den ersatzweise angebotenen Unterricht besuchen will, sich nicht von der Schule entfernen darf, weil dies eine willkürliche Verringerung der Stundenzahl bedeuten würde. Nun sollte Anfang Oktober eine Parlamentsdebatte entscheiden, wie das vorgesehene Alternativfach gestaltet werden soll und wann die Religionsstunden stattfinden. Die Situation spitzte sich zu, nachdem der Heilige Stuhl Ende Septem-

ber auf diplomatischem Wege eingeschritten war. Der Vatikan kritisierte in einer Note den dem Parlament vorliegenden Gesetzentwurf und warnte vor der Möglichkeit einer Konkordatsverletzung. Im besonderen wurde unterstrichen, daß der Religionsunterricht ordentliches Schulfach bleiben müsse und nicht als Zusatzfach betrachtet werden dürfe. Diese Intervention des Vatikans stoppte nun die Parlamentsdebatte, die auf unbestimmte Zeit verschoben wurde.

In einem Lande, dessen Vereinigung 1870 im Widerstand gegen das Papsttum erfolgte, nahm der Konflikt um den Religionsunterricht nun die Ausmaße eines wahren Kampfes der laizistischen Parteien gegen die Christdemokraten an. Auch die kommunistische Partei verurteilte das „Diktat“ des Vatikans. Sehr geschickt nützte nun der Sozialistenchef Craxi die Situation. Er erklärte, der Religionsunterricht sei keinen Krieg wert und wies ironisch auf die Kommunistische Partei Italiens, deren gegenwärtige antikirchliche Haltung der Idee ihres charismatischen Führers Berlinguer widerspreche. So wurde Craxi wieder der Sieger auf allen Fronten. Am 7. Oktober trafen sich Kardinal Casaroli und Regierungschef Giovanni Gorla zu einem Gespräch, in dem eine Einigung erzielt wurde. Am 9. und 10. Oktober kam es dann zur Debatte im Parlament. Der Kompromiß, der im Abgeordnetenhaus — nach zahlreichen Konsultationen und Interventionen von Spitzenpolitikern aller Regierungsparteien — erzielt wurde, sieht vor, daß alle Schüler, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen wollen, im Schulgebäude bleiben müssen und nicht nach Hause gehen dürfen. Die Religionsstunden werden in den übrigen Unterricht integriert. Die genaue Festlegung der Religionsstunden bleibt den einzelnen Schuldirektoren überlassen. Die Schüler, die sich nicht für den Religionsunterricht entscheiden,

haben ein Anrecht auf einen ernsthaften Alternativunterricht. Mit diesem Kompromiß hat die Fünferkoalition des Ministerpräsidenten Gorja am 10. Oktober

eine Regierungskrise vermieden. Der Streit zwischen Don Camillo und Peppone hat wieder ein glückliches Ende gefunden.



Kaffke

Paul Imhof/Albert Rauch (Hg.)

Das Priestertum in der Einen Kirche

Namhafte Autoren (wie z. B. G. Galitis, D. Dimitrijević, P. Imhof, W. Nyssen, H. J. Schulz, Bischof Longin Talypin) liefern in ihren Beiträgen ein umfassendes Bild vom Verständnis des Priestertums und des Amtes in der Kirche. Dabei ist es ein Anliegen der katholischen und orthodoxen Verfasser, einen teilweise auch kontroversen Dialog zugänglich zu machen.

Reihe: KOINONIA des Ostkirchlichen Instituts, Regensburg, Band 4.
256 Seiten, gebunden,
ISBN 3-87391-102-7; DM 34.—

Paul Imhof/Albert Rauch

Die Eucharistie der Einen Kirche

Der Band ist ein Dokument zum Stand der ökumenischen Beziehungen zwischen Orthodoxie und katholischer Kirche auf dem Gebiet der Eucharistie.

Reihe: KOINONIA des Ostkirchlichen Instituts, Regensburg, Band 3.
232 Seiten, gebunden,
ISBN 3-87391-046-2; DM 28.—

Kaffke-Verlag

Postfach 371

D-8750 Aschaffenburg

Neu und aktuell

Ingrid Weissenborn

Gott begegnen

NEU

Frauen auf dem Weg des Glaubens

Betrachtungen zu Frauengestalten der Heiligen Schrift, die einen Bogen bis in die heutige Zeit spannen.

64 Seiten, 4 Abb. (davon 3 von R. P. Litzemburger),
ISBN 3-87391-106-X; DM 7.80

Hans Waldenfels

Religionen als Antwort auf die menschliche Sinnfrage

Islam, Buddhismus, Hinduismus und die sog. „Neuen Religionen“ stellt der Autor in diesem Buch vor. Dabei legt er besonderen Wert auf die Darstellung des Sinn-Angebotes.

68 Seiten, kartoniert,
ISBN 3-87391-019-5; DM 12.80

Alle Bücher erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung!
Fordern Sie bitte auch unser Gesamtverzeichnis an!

informiert